J. H.
Bg. o.
37.

Bg. o. 37. ~~V~~ 208. J. H
Frey

Krankheitsgeschichte

und

Leichenöffnung

des

verstorbenen geistlichen Raths

und Professors

Frey.

Von

Anton Dorn,

K. B. Mediz. Rathe, Professor an der landärztlichen Schule und Vorstande des K. M. K. zu Bamberg.

Bamberg, 1820.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

****

Vorwort.

Sowohl die Wichtigkeit des Gegenstandes in ärztlicher Hinsicht, als die allgemeine Theilnahme des Publikums an dem Tode eines würdigen und allgemein geschätzten Mannes, vorzüglich aber die in Umlauf gebrachten falschen Gerüchte, über die Krankheit des Verstorbenen und ihre ärztliche Behandlung, haben mich bewogen, gegenwärtige Krankheitsgeschichte und Leichenöffnung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Der Verfasser.

Krankheitsgeschichte.

Erster Krankheitsanfall.

Herr Geistl. Rath Frey, dessen Arzt ich schon seit mehreren Jahren war, genoß bey einem phlegmatisch-sanguinischen Temperamente, und einer ziemlich starken Körper-Konstitution, bis in das 57ste Jahr seines Alters größtentheils eine ungetrübte Gesundheit. Am 1sten May, dieses Jahrs wurde er, unbekannt aus welcher Veranlassung, mit einem bedeutenden Schmerzen im rechten Ohre befallen, weshalb er mich, und den hiesigen Landarzt Kochhafen zu sich rufen ließ. Die Untersuchung des leidenden Ohrs ließ äußerlich nichts Krankhaftes an demselben erkennen. Der Kranke war übrigens ohne Fieber, ließ weder eine krankhafte Veränderung am Pulse,

noch an der Temperatur seines Körpers wahrnehmen.

Da keine besondere Ursache dieses Leidens bekannt war, und wegen der damals herrschend gewesenen rauhen und windigen Witterung die rheumatischen Beschwerden an der Tagesordnung waren, so glaubte ich mich berechtigt, die Krankheit als ein rheumatisches Ohrenweh (Otalgia rheumatica) auszusprechen, was mich dann zu folgenden Ordinationen bestimmte:

Aeußerlich verordnete ich erweichende Dämpfe aus Hollunder- und Wollkrautblumen in das Ohr zu leiten, dasselbe, so wie die ganze rechte Seite des Kopfes mit erwärmten Kräutersäckchen aus Hollunderblüthen und Weitzenkleyen zu bedecken, und lauwarme Fußbäder anzuwenden. Innerlich verordnete ich eine Mixtur mit Spiritus Mindereri, um die Ausdünstung zu befördern, und nebst dieser einige Pulver aus Specific. Jalappae, Sulph. aurat. Antim., und Tart. depur., um durch vermehrte Stuhlausleerung eine Ableitung zu bewirken. Uebrigens empfahl ich eine mäßig warme Temperatur und antiphlog. Diät.

Am 2. und 3ten May — 2. 3ten T. d. Kr. waren die Umstände dieselben. Es wurden die obigen Ordinationen fortgesetzt.

Am 4ten May — 4ten T. d Kr. erschien die Krankheit mehr ausgebildet: Der Kranke hatte in der Nacht eine bedeutende Exacerbation gelitten. Der Ohrenschmerz hatte überhaupt an Heftigkeit zugenommen und sich in beträchtlichem Umfange über die rechte Seite des Kopfs verbeitet; aus dem Ohre bemerkte man einen geringen Ausfluß einer eiterartigen Materie; der Kranke hatte eine vermehrte Wärme, und einen fieberhaften Puls; die Zunge war mit einer weißen, aus dicht an einander gereihten kleinen Bläschen (Aphthen) gebildeten Haut überzogen; der Geschmack war pappicht, die Eßlust mangelte und der Durst war vermehrt. — Da nun die vorhandenen Umstände einen mehr entzündlichen Charakter der Krankheit verriethen, und eine Ohrenentzündung (Otitis) — jedoch nur im geringeren Grade aussprachen, so verordnete ich eine Mixtur mit 3 Quinten Nitrum, und ein antiphlog. Verhalten. Das leidende Ohr, welches noch immer mäßig floß, wurde

wie vorhin behandelt, nebstdem aber ein Blasenpflaster auf den Nacken gelegt.

Am 5. 6ten May — 5. 6ten T. d. Kr. waren die Umstände im Ganzen noch wenig verändert. Die Mixtur mit Nitrum wurde fortgesetzt, und das Ohr noch wie vorhin behandelt; nur wurde noch nebstbey das Linim. Volat. zum Einreiben auf der rechten Seite des Kopfs angeordnet.

Am 7ten May — 7ten T. d. Kr. — Der Ohrenschmerz bestand noch in gleicher Heftigkeit und Ausbreitung; die nächtlichen Exacerbationen blieben unverändert, und störten sehr den Schlaf des Kranken; gegen Morgen stellte sich nach starken schweißen am Kopfe jedesmal Remission ein, welche den ganzen Tag über anhielte, und den Kranken bey sehr erträglichem Ohrenschmerzen in einem fast ganz fieberlosen Zustande ließ.

Die Mixtur mit Nitrum wurde fortgesetzt, und sowohl zum ausleerenden als ableitenden Zwecke eine Aderlaß zu 16 — 18 Unzen am Fuße ver-

ordnet. Das aus der Ader gelaßene Blut bildete keine Speckhaut.

Am 8. 9. 10ten May — denselben T. d. Kr. waren die Umstände gleich geblieben. Außerdem hatte sich aber auch noch eine Erscheinung eingefunden die eben so unerwartet, als unerklärbar war. Die aus dem Kranken Ohre von Tag zu Tag häufiger ausfließende Materie, welche einem dünnen Eiter glich, ließ einen so üblen Geruch bemerken, das ihn der Kranke selbst nicht ertragen konnte. So sehr ich auch nach den Grundsätzen der Wissenschaft, und nach der Erfahrung berechtigt war, diese Erscheinung als den Beweis eines vorhandenen Knochenfraßes anzusehen, so konnte ich doch bey der genauesten Untersuchung des Kranken Ohrs in dem äußerem Gehörgange weder ein Geschwür noch sonst eine Spur eines angefressenen Knochens entdecken; auch konnte ich es mir nicht als möglich denken, daß in so kurzer Zeit, bey einer so wenig energischen Entzündung wirklich Beinfraß entstehen konnte; und auf der anderen Seite war mir doch auch nicht bekannt, daß mein Kranker früher schon am Ohre gelitten hatte. Auf

diese Weise blieb mir diese Erscheinung zur Zeit noch sehr problematisch.

Ich lies nun Einspritzungen aus Kalkwasser mit Myrrhenessenz und Rosenhonig, theils, um den häufigen Ausfluß zu beschränken, theils, um den üblen Geruch desselben zu verbessern, in das Ohr machen, solches mit einem warmen Umschlage aus Zwiebeln mit weißem Brode in Milch gekocht bedecken, und fortgesetzt das Linim. Volat. auf der rechten Seite des Kopfs einreiben. Uebrigens wurde die Mixtur mit Nitrum noch fortgesetzt, und am 10ten noch die Verordnung von 2 Pulvern aus 10 Gr. Specif. Ialappae und 8 Gr. Calomel bey gesetzt, um einige starke Stuhlausleerungen zu bewirken; was mir um desto nothwendiger schien, als der Kranke bey seiner schleimigten Konstitution ohnehin eine träge und sparsame Leibes-Oeffnung hatte.

Am 11. 12ten May — denselben T. d. Kr. waren die Umstände sehr leidentlich: Das Leiden des Ohrs war außer den nächtlichen Exacerbatio-

nen sehr gemäßigt; auch das übrige Befinden des Kranken um vieles besser; man bemerkte des Tags über keine Spur von Fieber; die Eßlust hatte sich wieder eingestellt; alle Ausleerungen waren im normalen Zustande; und der Kranke befand sich soweit hergestellt, daß er wieder Besuche annehmen, sich mit guten Freunden unterhalten, selbst an seinen Berufsgeschäften Antheil nehmen, und Stunden lang in seinem Garten spatzieren gehen konnte.

Da indessen das schmerzhafte Leiden des Ohrs bis jtzt immer noch nicht völlig beseitigt war, besonders aber die noch immer sich einstellenden nächtlichen Exacerbationen den Kranken belästigten, und seine nächtliche Ruhe störten, übrigens sich derselbe den ganzen Tag über ohne Fieber befand, so gewann ich die Ansicht, daß nun die Krankheit vorzüglich auf die sensible Sphäre beschränkt sey, und das Gefäß-System wenig Antheil mehr daran nehme; dieses bestimmte mich nun vorzüglich zum Gebrauch der Dover'schen Pulver, welche ich aus 1/2 Gr. Ipecacuanha und 1/4 Gr. Extract. Opii aquos., alle 2 Stunde 1 zu nehmen verordnete. Die Behandlung des

Ohrs blieb dieselbe; nur wurde noch ein Vesicator hinter das Ohr gelegt.

Am 13. 14ten May — denselben T. d. Kr. wurden die Dover'schen Pulver und zwar mit dem erwünschtesten Erfolge fortgesetzt: Die nächtlichen Exacerbationen hatten in diesen Tagen um sehr vieles nachgelassen und der Kranke konnte einige Stunden in der Nacht ruhig schlafen, ohne vom Schmerzen aufgeweckt zu werden. Des Tags über waren der Ohren- und Kopfschmerz sehr unbedeutend; der Ausfluß aus dem Ohre war weniger häufig, aber noch immer übelriechend. Übrigens befand sich der Kranke ziemlich wohl, hatte gute Eßlust, einen natürlichen Puls und ein gesundes Aussehen.

Am 15. 16ten May — denselben T. d. Kr. waren die Umstände gleich. Wegen eingetretener Verstopfung des Stuhls lies ich nun die Dover'schen Pulver aussetzen und anstatt derselben, Pulver aus Specific. Ialappae mit Sulph. aurat. und Tart. depurat nehmen; und da die balsamische Injektion dem Kranken Schmerzen zu machen

schien, anstatt derselben lauwarme Milch in das Ohr einspritzen, die ganze rechte Seite des Kopfs mit einer Salbe aus gleichen Theilen Unq. Altheae und Ol. Hyosciami, an der Stelle des Liniment. Volat. einreiben, und wieder mit warmen Kräuter-Säckchen bedecken.

Am 17. 18. 19ten May — denselben T. d. Kr. wurden die obigen Pulver alle 3 Stunden noch fortgesetzt, und nebenbey an jedem Abende zur Beschränkung der nächtlichen Exacerbation 2 Dover'sche Pulver aus Ipecacuanha und Extr. opii aquos, von jedem 1/2 Gr. zu nehmen verordnet. Die Behandlung des Ohrs, welches nun von Tag zu Tag weniger floß, aber noch immer einen üblen Geruch verbreitete, blieb dieselbe.

Am 20sten May — demselben T. der Kr. — Der Erfolg der Dover'schen Pulver war für den Kranken so befriedigend, daß er von selbst, ob er gleich sonst ein arger Feind des Opiums war, das Verlangen äußerte, den Gebrauch der Pulver noch fortzusetzen, was ich auch ohne dieß verfügt haben würde, da das schmerzhafte Leiden des Ohrs, ob

es gleich sehr vermindert, doch noch nicht ganz beseitigt war. Ich verordnete daher wenigstens am Abende 1. oder 2 der Dover'schen Pulver noch fortzunehmen; übrigens den Tag über keine Arzney zu gebrauchen.

Am 21. 22sten May — denselben T. d. Kr. wurde auf gleiche Weise verfahren, und man hatte Ursache mit dem Erfolge sehr wohl zufrieden zu seyn.

Am 23sten May — demselben T. d. Kr. — Die nächtlichen Exacerbationen waren immer noch nicht ganz hinweg geblieben, weßhalb ich mich nun auch nach anderen wirksameren Mitteln umsehen zu müssen glaubte; hiezu schien mir besonders der so bestimmte und unveränderliche periodische Charakter dieses schmerzhaften Leidens einen aufhellenden Wink zu geben; denn durch diese Betrachtung wurde ich an der Hand der Erfahrung auf den Gedanken geführt, ob nicht vielleicht auch hier, so wie bey allen periodischen Krankheiten, die Chinarinde das wirksamste Mittel seyn möchte, was durch kein anderes ersetzt werden kann. Hatte ich

doch nach meiner eigenen Erfahrung öfters schon dergleichen periodische schmerzhafte Leiden durch die Chinarinde und besonders durch ihre Verbindung mit Opium glücklich gehoben, nachdem vorher alle andere Mittel fruchtlos gewesen waren? Hatte ich doch erst kürzlich einen außerst wüthenden periodischen Schmerz in der Gegend des Sinus frontalis anfangend und nach der Richtung des Supra-Orbitalnervens über den rechten oberen Augenhöhlen-Rand fortlaufend in kürzester Zeit mit China und Opium glücklich bezwungen, nachdem vorher Aderläße, Blutegel, und der ganze übrige antiphlog. Apparat, selbst die kalten Fomentationen nicht ausgenommen, im Ueberflusse angewendet, ohne allen Erfolg waren? Warum sollte hier nicht der analogische Schluß gelten? Ich faßte daher den Entschluß, die Chinarinde mit Opium auch hier in Anwendung zu bringen, und verordnete 3 Quinten Königsrinde mit 2 Gr. Opium, in 6 Theile zu theilen, und vom Nachmittag an alle Stunde eine Gabe davon zu nehmen.

Am 24sten May — demselben T. d. Kr. — Der Erfolg war sehr befriedigend; es wur-

den daher noch 6 Pulver an diesem Tage genommen.

Am 25sten May — demselben T. d. Kr. — Der Kranke hatte eine vollkommen ruhige Nacht gehabt, und von einer nächtlichen Verschlimmerung im geringsten nichts verspürt. Des Tags über befand sich derselbe ganz wohl: Das Ohr floß sehr wenig mehr, der Schmerz war höchst unbedeutend, der Appetit vollkommen gut, und das Aussehen ganz gesund. Der Kranke konnte auch seine Geschäfte ungestört verrichten, und selbst seine Vorlesungen in seinem Hause wieder anfangen. Ich ließ daher die Arzneien aussetzen, und lediglich in das Ohr, welches noch unbedeutend floß, von Zeit zu Zeit warme Milch einträufeln, dann solches noch ferner mit erwärmten Kräutersäckchen bedeckt halten.

Am 26. 27. 28. 29 und 30sten May — denselben T. d. Kr. waren die Umstände noch dieselben. Alles hatte sich dem normalem Zustande genähert, nur klagte der Kranke noch über Schwindel, den er seit kurzem verspüre, der sich aber nur

Vormittags einstelle, und nach dem Essen wieder verliere. Dieser Umstand bestimmte mich, den Grund dieser Erscheinung in dem Magen zu suchen, in welcher Idee ich auch noch dadurch bestärkt wurde, daß der Kranke viel Nitrum genommen und während einer geraumen Zeit eine Strenge antiphlog. Diät gepflogen hatte, woran er nicht gewöhnt war, und was ihm um desto weniger wohl bekommen mochte, da er außerdem schon an Schleim und Blähungs = Beschwerden litt.

Ich verordnete daher alle 2, 3 Stunden 30 Tropfen von dem Elix. r. W. mit Wasser zu nehmen, und allmählig zu einer besseren Diät überzugehen. Damit wurde nun bis den 6ten Junius fortgesetzt, wobey sich der Schwindel fast ganz verloren hatte; indessen hatten sich die nächtlichen Exacerbationen wieder gemeldet, was mich von neuem bestimmte, 6 Drachmen Königsrinde mit etwas Zimmetrinde, in 12 Gaben getheilt zu verordnen, und davon stündlich eine Gabe nehmen zu lassen. Es wurde jedoch von diesen Pulvern

kein Gebrauch gemacht, da die nächtliche Verschlimmerung von selbst ausgeblieben war. Uebrigens hatte die Gesundheit des Kranken überhaupt so gute Fortschritte gemacht, daß ich kein Bedenken tragen konnte, denselben von nun an als Rekonvaleszenten anzusehen. Ich empfahl daher einzig das Elixir uoch eine Zeit lang fortzusetzen, von Zeit zu Zeit noch warme Milch in das Ohr zu bringen, dasselbe warm zu halten, vor allem aber das Zimmer, noch mehr aber das Haus nicht eher zu verlassen, bis es die Andauer der Gesundheit und eine günstige warme Witterung gestatten würden.

Rückfall.

Am 13ten Junius befand sich der H. G. R. so wohl, daß er sich entschloß, seine Vorlesungen außer seinem Hause fortzusetzen. Die Witterung schien ihm hiezu nicht ungünstig, indessen war sie doch durch die stürmischen West- und Nord-West-Winde noch immer unfreundlich und kühl, was

um desto leichter nachtheilige Folgen für denselben haben konnte, da das Ohr noch nicht ganz zu fließen aufgehört hatte, und die moderne Perücke, die er seines Kahlkopfes wegen tragen mußte, sehr dünn und leicht war, auch nur bis an die Ohren reichte, folglich das kranke Ohr ganz unbedeckt war, und der Einwirkung der Luft offen stand. Die üblen Folgen hatten sich auch bald eingefunden; denn kaum hatte derselbe den halben Weg zurück gelegt, so hatte sich schon wieder ein ziehender und reißender Schmerz im Ohre mit Schwindel eingestellt, so daß er sich genöthigt sah, sein Vorhaben aufzugeben, und in sein Haus zurückzukehren.

Am 14ten Morgens wurde ich von neuem gerufen, mit der Nachricht: der H. G. R. sey wieder kränker geworden. Bey meinem Besuche erzählte mir nun derselbe den Vorgang; dann auch, daß er am Abende des vorigen Tages von einem Froste überfallen worden, worauf vermehrte Wärme, Unruhe und heftiger Schmerz im rechten Ohre und auf der ganzen rechten Seite

des Kopfes gefolgt seyen, was ihm eine schlaflose Nacht verursacht habe. Am Morgen haben sich zwar die Schmerzen um etwas vermindert, doch seyen sie immer noch stark genug, und fast über die ganze rechte Seite des Kopfes verbreitet; auch sey er vom Schwindel nicht frey. Außer diesem bemerkte ich, daß die ganze rechte Seite des Gesichts, selbst die Ohren- und Unterkiefer-Drüse angeschwollen waren; das kranke Ohr war trocken; die Zunge, so wie beym ersten Anfalle der Krankheit, mit einer weißen, aus kleinen Bläschen gebildeten Decke überzogen; der Durst vermehrt, und die Eßlust vermindert; die Haut trocken, die Temperatur derselben etwas erhöht, und der Puls gereizt, krampfhaft zusammengezogen ohne besondere Frequenz.

Ich erklärte den Zustand meines Kranken als einen Rückfall in eine heftige Otalgie, welche höchst wahrscheinlich durch die ungünstige Einwirkung der Witterung, bey noch nicht ganz unterbliebenem Ausflusse aus dem Ohre bewirkt worden, und ließ daher dem Kranken bis 12 Blutegel in der Nähe des kranken Ohres und auf der

ganzen schmerzhaften Seite des Kopfes ansetzen, und die Blutung lange unterhalten; dann erweichende Dämpfe in das Ohr leiten; öftere warme Milch mit einigen Tropfen von der wässerigen Opiumtinctur einträufeln; eine Salbe aus Ung. Altheae, mit Ung. mercur. ciner., und Tinct. thebaic. auf der leidenden Seite des Kopfes einreiben, und das Ohr mit einem erweichenden Umschlage aus Flor. Sambuc., Herb. Malvae, Herb. Hyosciam. n. und Farin. Semin. Lini bedecken; ferner ein Blasenpflaster auf den Nacken legen. Innerlich verordnete ich eine Mixt. mit Spirit. Mindereri und Nitrum, nebst 2 Pulvern, jedes aus 6 Gran Calomel mit 1/2 Gr. Extract. opii aquos. eins Morgens, das andere Abends zu nehmen, und empfahl wieder eine antiphlogistische Diät.

Am 15ten Junius, als an dem 3ten Tage des Rückfalls. — Ohren- und Kopfschmerz waren über Nacht sehr bedeutend; der Kranke genoß wenig Schlaf; gegen den Morgen stellte sich eine merkliche Remission ein, jedoch hielten die Schmerzen immer noch in beträchtlicher Stärke an; es

hatte sich noch kein Ausfluß aus dem Ohre eingestell,; die Geschwulst des Gesichts hatte merklich zugenommen; der Puls war noch immer gereitzt, krampfhaft zusammengezogen, und nun auch etwas frequenter

Ich ließ noch einige Blutegel ansetzen, außerdem die vorige äußere und innere Behandlung fortsetzen; nur die Pulver aus Calomel und Opium unterblieben.

Am 16ten Junius, — 4ten Tage des Rückfalls. — Der Kranke hatte in der Nacht ein starkes Fieber, vielen Durst, mehr Hitze, besonders am Kopfe, und heftige, über die ganze rechte Seite verbreitete Schmerzen, mit Eingenommenheit des Kopfes. Die Nacht war sehr unruhig und schlaflos. Am Morgen bemerkte man zum erstenmale, das keine Remission eingetreten war, und das Fieber einen anhaltenden Typus angenommen hatte; auch der Puls hatte seine vorige Beschaffenheit verändert, er erschien nun voll, stark, härtlich und frequent; der Ohren- und Kopfschmerz hielten mit gleicher Heftigkeit an; das Ohr zeigte noch keinen Ausfluß;

die Geschwulst des Gesichts war sehr beträchtlich; der Kranke hatte sehr starken Durst; die Haut war trocken und zeigte eine vermehrte Temperatur, der Urin gieng sparsam ab, doch war er von ganz natürlicher Beschaffenheit; eben so sparsam war die Stuhlausleerung.

Da nun die vorhandenen Umstände deutlich zu erkennen gaben, daß der Zustand des Kranken von nun an zur heftigen Entzündung gesteigert sey, welche von dem kranken Ohre ausgehend sich den Hirnhäuten der ganzen rechten Hirnhälfte mitgetheilt hatte (Menyngitis partialis, symptomatica, S. consecutiva ex Otitite rheumat. orta.): so lies ich eine Aderlaß von 16—18 Unzen am Arme vornehmen — dem Kranken reichliche Gaben von Nitrum in einer Mixtur reichen, übrigens ein strenges antiphlog. Verhalten beobachten. Das kranke Ohr wurde lediglich mit einem erweichenden Breyumschlage bedeckt gehalten, das Einreiben der Salbe aber unterlassen. — Beim Abend-Besuche zeigte das aus der Ader gelaßene Blut eine starke Speckhaut; das Fieber setzte noch

ununterbrochen und mit gleicher Stärke fort, der Puls war noch immer voll, hart und stark anschlagend; der Kopf noch eingenommen und schmerzhaft u. s. w. Es wurde demnach auch noch eine zweyte Aderlaß von 16 — 18 Unzen am Arme vorgenommen und die Mixtura nitrosa fortgesetzt.

Am 17ten Junius, — 5ten T. d. K. verhielt sich die Krankheit noch im Gleichen; doch war keine dringende Anzeige zur Wiederhohlung der Aderlaß vorhanden. Es wurde daher lediglich die Mixtura nitrosa fortgesetzt und die Exacerbation am Abende abgewartet. — Am Abend-Besuche fand man nun das Fieber wieder in bedeutender Heftigkeit, der Puls war voll, hart und stark anschlagend; Ohren- und Kopfschmerz waren gesteigert, das Ohr naßte unbedeutend. Es wurde daher auch noch die dritte Aderlaß zu 18 Unzen am Arme vorgenommen, wobey das Blut gleichfalls eine starke Speckhaut bildete; dann die Mixtura nitrosa fortgesetzt, und das Ohr wie vorhin behandelt.

Am 18ten Junius — 6ten T. d. K. — Die

Krankheit schien nun ihre höchste Höhe erreicht zu haben und nicht weiter vorzuschreiten.

Da durch die hinreichend voraus geschickten Blutentleerungen und den fortgesetzten Gebrauch des Nitrums die Entzündung erforderlich beschränkt worden war: so glaubte ich nun den Zeitpunkt vor mir zu haben, von dem Quecksilber eine nützliche Anwendung zu machen, als welches nach allgemeiner Erfahrung, besonders aber nach den neuesten Beobachtungen der englischen Aerzte als das wirksamste und entscheidendste Mittel bekannt ist, die exsudative Entzündung in häutigen Gebilden zu beschränken, die Exsudation zu verhindern und selbst die bereits ausgeschwitzte und geronnene plastische Lymphe zu schmelzen. Aus diesem Grunde vorordnete ich nun nebst einer Mixtur mit Nitrum und Spirit. Mindereri, alle 3 Stunde 1 Gr. Calomel in Pulver zu nehmen. Das Ohr wurde mit einem erweichenden Umschlage bedeckt, und des Tags einigemal vom Ung. Altheae mit Ung. mercur. zu gleichen Theilen auf der leidenden Seite des Kopfs eingerieben. —

An diesem Morgen wurde nun der H. G. R.

von allen seiten seiner Umgebungen mit der größten Zudringlichkeit bearbeitet, den Dr. Kirchner, der bereits schon unter dem Vorwande eines Auftrages von seinem Onkel, sich um das Befinden des H. G. R. zu erkundigen, Zutritt in das Haus gefunden hatte, zur Konsultation bey ziehen zu lassen. Derselbe gab auch endlich der Zudringlichkeit nach, jedoch mit dem ausdrücklichen Beysatze, daß außer diesen auch noch ein älterer Arzt und zwar Medizinalrath Weigand beygerufen werden solle. Gegen Mittag wurde mir der Entschluß des H. G. R. bekannt gemacht und Nachmittags 4 Uhr fand die Konsultation statt. Ich legte nun den zu Rathe gezogenen Aerzten in Gegenwart des bisher mit handelnden Landarztes Kochhafen, den ganzen Vorgang der Krankheit von ihrem ersten Anfange bis daher umständlich nnd getreu vor, fügte meine jedesmaligen Bestimmungen bey, und setzte sie von der bisherigen Behandlung auf das genaueste in Kenntniß — Medizinalrath Weigand gab mir in allem vollkommenen Beyfall, und sprach ausdrücklich die Äußerung aus, daß er nichts beyzusetzen wisse. Dr. Kirchner hatte gleichfalls weiter nichts zu erkennen gegeben, als daß er unter den vorhandenen

Umständen die oxygenirte Salzsauere, besonders in Verbindung mit Spirit. Mindereri für zweckmäßiger halte, als das Kalomel; über das warum aber hatte er sich nicht erklärt. Sowohl von mir als von Seiten des Medizinalraths Weigand wurde hierauf demselben entgegnet, daß die oxygenirte Salzsäuere ein sehr unsicheres Mittel sey, indem sie ihren Sauerstoff leicht absetze, und deßhalb schon sehr verschieden aus den Apotheken erhalten werde, nicht minder auch schon im Magen so sehr verändert werde, daß sie nur als bloße Salzsäuere wirksam seyn könne. Was übrigens die Verbindung derselben mit Spirit. Mindereri angehe, so sey diese den chemischen Grundsätzen entgegen, auch lasse sich der Nutzen derselben auf keine Weise einsehen. Auf diese Äußerung berief sich Dr. Kirchner lediglich auf seine Erfahrung; da indessen derselbe erst 2 Jahre die medizinische Praxis übt, so hielten wir diese Erfahrung nicht für reif genug, um sie als entscheidend anerkennen zu können. — Außerdem erwähnte Dr. Kirchner auch noch der kalten Fomentationen über den Kopf, welche aber gleichfalls von uns beyden, unter den vorhandenen Um-

ständen, sowohl in Beziehung auf den ohnehin unterbrochenen Ausfluß aus dem Ohre, den man wieder herzustellen wünschen müsse, als auf den erwünschlichen Ausgang der Entzündung durch eine gedeihliche Krise in dem gegenwärtigen Stadio der Krankheit für unzweckmäßig, ja selbst höchst zweydeutig und gefährlich erklärt wurden. Es blieb daher bey den von mir gemachten Ordinationen. Noch spät am Abende ergrief Dr. Kirchner beim Nachhausgehen vom Felsenkeller die Gelegenheit, den Kranken noch einmal zu besuchen; wobey er sich erlaubte gegen unsere gemeinschaftliche Bestimmung, und ohngeachtet des Widerspruchs von Seiten des zugleich gegenwärtig gewesenen Landarzts, auf eigene Rechnung kalte Fomentationen über dem Kopf zu machen, aus dem vorgeblichen Grunde, daß der Kopf des Kranken sehr erhitzt gewesen sey. Wenn der Arzt vom Felsenkeller her seinen Kranken besucht, und dann denselben erhitzt findet, so könnte man hier leicht in Verlegenheit kommen, ob der Kranke, oder vielmehr der Arzt erhitzt im Kopfe sey, ein solcher Arzt kann wenigstens nicht als richtiger Wärmemeßer gelten. Uebrigens war

es auf jedem Falle höchst unrecht gegen die gemeinschaftliche Bestimmung zu handeln.

Am 19ten Junius — am 7ten T. des Rückfalls. — Die nächtliche Fieber-Exacerbation war minder heftig, doch war die Nacht noch unruhig und von Phantasien begleitet. Gegen Morgen hatte das Fieber etwas nachgelassen, der anhaltende Typus hatte sich wieder dem remittirendem genähert; der Kopf des Kranken war indeßen eingenommen, wüst und schwer, der Kranke lag in einem soporösen Zustande mit anhaltenden Phantasien, war unruhig, und wollte nicht im Bette bleiben, der acute Ohren- und Kopfschmerz hatte sich in einen stumpfen verwandelt, der Kranke griff öfters automatisch mit der Hand nach der leidenden Seite des Kopfs, das Ohr war trocken, das Gesicht eingefallen, bleich, und entstellt; der Puls weder voll und hart, noch stark anschlagend, vielmehr klein und unterdruckt, und die Frequenz desselben beynahe normal; die Temperatur des Körpers war vermindert, mehr kalt als warm; die Ausleerung des Urins und Stuhls äußerst sparsam, die Beschaffenheit des Urins aber ganz natürlich. Da nun

die vorhandenen Erscheinungen (wie der remittirende Typus des Fiebers, die Beschaffenheit des Pulses, der stumpfe und ausgebreitete Kopfschmerz, die Eingenommenheit, Schwere und Wüstigkeit des Kopfs, der soporöse Zustand mit anhaltenden Phantasien, die Unruhe des Kranken, die automatischen Bewegungen desselben mit der Haud, das Zusammenfallen des Gesichts, die bleiche Farbe und die entstellten Gesichtszüge u. s. m.) offenbar auf einen Dr ck auf das Gehirn schließen ließen, und vollkommen denjenigen glichen, welche sich nach starken Hirnerschütterungen mit Extravasaten, oder bey Knochen-Eindrücken auf das Gehirn u. dgl. mehr einzustellen pflegen; so hielt ich mich zu der Bestimmung hinreichend berechtigt, das bereits der Ausgang der Entzündung, und zwar unglücklicher Weise, entweder durch Wasserabsetzung, Ausschwitzung der plastischen Lymphe, oder Eiterbildung erfolgt sey; ich gab daher den Rath, das Kalomel in starken Gaben und zwar zu 4 Gr. alle 3 Stunden fortsetzen, ein Blasenpflaster auf den Nacken zu legen, noch fortwährend die Mercursalbe einreiben zu lassen, von nun aber die war-

men Umschläge über das Ohr zurückzulassen. Mein Vorschlag wurde von beyden Aerzten angenommen, und vollzogen; nur fand sich Dr. Kirchner noch immer bewogen, auch ohne unsere Beystimmung die kalten Foment. über den Kopf fortsetzen zu lassen.

Am 20sten Junius — am 8ten T. des Rückfalls, hatte sich der Zustand des Kranken noch deutlicher entwickelt: Der Kopf war noch mehr eingenommen, der Kranke lag stets in einem soporösen Zustande, hatte wenig Bewußtseyn und phantasierte anhaltend, war sehr unruhig, wollte stets aus dem Bette, und konnte nur mit Gewalt zurückgehalten werden; er grief noch fortwährend mit der Hand nach der leidenden Seite des Kopfs; das Ohr floß nicht; das Gesicht war ganz eingefallen und äußerst entstellt; der Puls klein, unterdrückt und langsam, die Temperatur des Körpers mehr kalt als warm; Urin und Stuhl wurden sehr sparsam ausgeleert.

Meine Diagnose hatte nun durch die deutlichere Entwicklung der bemerkten Erscheinungen ihre volle Bestätigung erhalten. Aus diesem Grunde stimmte

ich nun auch dahin, das Kalomel in noch stärkeren Gaben, und zwar bis zu starken Stuhlausleerungen, z. B. zu 6 — 8 Gr. alle 3 Stunden nehmen; blutige Schröpfköpfe am Nacken setzen; und anstatt der Merkurial-Salbe, die Autenrieth'sche Salbe am Kopfe einreiben zu lassen, um auf diese Weise, wo möglich eine Aufsaugung zu bewirken. Mein Vorschlag wurde angenommen; nur gegen die Autenrieth'sche Salbe machte Dr. Kirchner die Einwendung, daß sie zu langsam wirke, und zu große Schmerzen verursache; er empfahl dagegen die ätherische Canthariden-Tinctur, die er schon mehrmals in seiner Praxis mit besonders gutem Nutzen gebraucht habe. Inzwischen hielten wir dieses flüchtige Reizmittel hier nicht für geeignet, indem hiedurch die Entzündung im Kopfe leicht vermehrt, oder von neuem erweckt werden konnte, auch die Spanischen Fliegen bis hieher bey dem Kranken in Blasenpflastern schon so häufig angewendet worden waren, das ihr fernerer Gebrauch nicht mehr gleichgültig seyn konnte; übrigens bemerkten wir, daß durch ein größeres Verhältniß des Brechweinsteins auch wohl eine schnellere Wirkung der Autenrieth'schen Salbe erzielt

werden könne, und was die Schmerzen betreffe, so seyen diese in einem solchen wichtigen Falle ohnehin nicht zu achten. Es blieb daher bey meinem Vorschlage, nur daß anstatt der blutigen Schröpfköpfe, Blutegel angewendet wurden, da die ersteren nicht wohl angewendet werden konnten. Die kalten Fomentationen über den Kopf wurden vom Dr. Kirchner immer noch auf eigene Rechnung fortgesetzt.

Am 21sten Junius — 9ten T. d. Rückfalls waren die Umstände noch mehr verschlimmert: Der Kranke war sehr unruhig, wollte nicht zu Bette bleiben, und phantasierte beständig. Dabey ergab sich noch der Umstand, daß der Unterleib sehr voll und gespannt war, besonders in der Gegend der Harnblase; der Kranke hatte seit gestern keinen Urin gelassen, auch ohngeachtet der starken Gaben des Quecksilbers keine Stuhlausleerung gehabt; Harnblase und Darmkanal schienen daher in einem gelähmten Zustande zu seyn, wodurch meine Diagnose eine neue Bestätigung erhalten hatte.

Der Urin wurde zu 3 1/2 großen Urin Gläsern voll, von völlig natürlicher Beschaffenheit, durch den Katheter ausgeleert, und hierauf die Stuhlausleerung durch ein reizendes Klystier bewirkt, worauf der Unterleib zusammen fiel, und der Kranke etwas ruhiger wurde. Da das Kalomel bis hieher keinen Erfolg gehabt hatte und die Krankheit den beyden Aerzten in das nervöse Stadium übergegangen zu seyn schien: so wurde beschlossen, die Mineralsäueren, und besonders die oxygenirte Salzsäuere in starken Gaben in Anwendung zu bringen und dabey kalte Fomentationen über den Kopf fortzusetzen. —

Am 22ten Junius — 10ten T. des Rückfalls. Die Verschlimmerung der Umstände hatte mit jeder Stunde zugenommen: Der Kranke lag beständig im tiefsten Sopor, ohne allem Bewußtseyn, und phantasierte anhaltend; das Gesicht war gänzlich zusammengefallen, bleich, und die Gesichtszüge waren ganz entstellt; der Puls war klein, unterdrückt, und nun auch frequent; dabey hatten sich auch noch heftige Konvulsionen auf

der linken — also auf der entgegengesetzten Seite des Körpers eingestellt; was nun meiner Diagnose die völlige Gewißheit geben mußte. Die Ordinationen wurden indessen fortgesetzt; der Harn mußte abermals durch den Katheter abgenommen werden; und Nachts gegen 11 Uhr fand es Dr. Kirchner auch noch dienlich, die Vena jugularis zu öffnen, und bey 18 Unzen Blut abzuzapfen.

Am 23ten Junius — 11ten Tage des Rückfalls lag der Kranke noch fortdauernd im völlig bewußtlosen, tiefen, soporösen Zustande; die Konvulsionen stellten sich häufiger, und mit vermehrter Stärke ein; der Kranke war äußerst zusammengefallen, bleich und entstellt; der Puls gänzlich unterdrückt, äußerst klein und frequent. **Die Diagnose so wie die Prognose waren nun entschieden; es war nun offenbar der Uebergang in vollkommene Lähmung, oder Schlagfluß nicht mehr ferne, und der Tod nicht abzuwenden.**

In diesem Zustande, obgleich keine Hoffnung zur Rettung des Kranken mehr vorhanden war, rieth ich

von Zeit zu Zeit etwas von dem Liq. Ammonii pyro-oleos. nehmen zu lassen, was auch geschah.

Am 24ten Junius — 12ten Tage des Rückfalls, trat endlich Morgens gegen 11 Uhr, auf die vorgekündigte Weise, nach öfters wiedergekehrten Konvulsionen der Tod durch allgemeine Lähmung, oder vollkommenen Schlagfluß ein.

A. Dorn.

Kochhafen,

Landarzt.

Leichenöffnung.

Die Resultate der Leichenöffnung, welche in Gegenwart mehrerer Aerzte vorgenommen wurde, waren folgende:

Aeußerlich fand man bloß übelriechendes Eiter in dem rechten Gehörgange, und das Trommelfell beym Sondiren durchlocht.

Innerlich aber bey der Abnahme der Hirndecke,

1) das aus der harten geöffneten Hirnhaut eine ziemliche Quantität Serum sanquinolentum, ungefähr zu einer Unze floß; etwas mehr von solcher Flüßigkeit fand sich später in Basi cranii, besonders in der Gegend des verlängerten Markes.

2) Nach gänzlicher Wegnahme der harten Hirnhaut zeigte sich über die ganze rechte Hemisphäre des großen Gehirnes, theils auf der Spinnwebenhaut, theils zwischen ihr und der Gefäßhaut des Gehirns, eine theils Sulzen-

theils Eiterähnliche, an mehreren Stellen beynahe 3 Linien dicke Materie, wovon der dichteste und stärkste Sitz mitten unter dem rechten Seitenwand-Beine lag. Das ganze konnte sammt den beyden Gehirnhäuten aus den Windungen des Gehirnes, als eine dicke, sulzige Haut heraus geschält werden.

3) Nun wurde das große Gehirn aufgehoben, und von dem kleinen getrennt, wo sich die vorhin schon erwähnte Quantität von Blutwasser zeigte. Die Substanz des Gehirns selbst war wenig verändert, nicht entzündet, vielmehr etwas ungewöhnlich weicher; zugleich bemerkte man an dem gemeinschaftlichen Bündel des 7ten und 8ten Nerven paares der rechten Seite ein Klümpchen gelben Eiters, welches in der Größe von ohngefähr drey Erbsen demselben anhieng und sich nach den Gehörnervenloch hinzog.

4) Da nun kein Zweifel mehr obwaltete, daß der vorzüglichste Sitz und der Grund der Krankheit in den Knöchernen Gehörwerkzeugen selbst

liege: so erbot ich mich selbst zur Eröffnung des sonst äußerst harten Felsenknochens und zum Herausarbeiten der Gehör-Höhlen. Ich wollte sie aufmeiseln, schälte zu diesem Zwecke die harte, den Felsentheil des Schläfenknochens bedeckende Hirnhaut weg, und als ich über den oberen, halbzirkelförmigen Bogengang auswärts kam, entdeckte ich unter der harten Haut sogleich ein großes, durchfreßenes, in die Pauckenhöhle und zugleich in die Zellen des Warzenfortsatzes führendes Loch, woraus eine Menge höchst übelriechenden Eiters floß.

5) Es wurde daher der Schläfenknochen vorsichtig heraus genommen, gereinigt und näher untersucht:

Die Pauckenhöhle war ganz mit Eiter, von der vorher erwähnten Eigenschaft ausgefüllt; jedoch fanden sich die Gehörknöchelchen, als Hammer, Ambos und Steigbügel noch vor. Der Eiter erstreckte sich auch in die Zellen des Warzenfortsatzes des Schläfenknochens, welche beynahe ganz zerstört, misfär-

big, theils ungewöhnlich weich, überhaupt aber von der natürlichen Farbe verschieden waren; der ganze Warzenfortsatz bildete beynahe nur eine Höhle, und war größtentheils vom Eiter, an seiner vordern Fläche aber ganz durchfressen, und so ausgehöhlt, daß der darin enthaltene, widerlich riechende Eiter, mit dem der Pauckenhöhle zusammenhieng. —

6) Aber nicht nur diese Zerstörung der Zellen des Warzenfortsatzes allein war die Wirkung dieses Beinfraßes, sondern auch sogar der härteste Theil des menschlichen Körpers, der Felsenknochen selbst war in seiner Schmelz= oder der Emaille ähnlichen Substanz angegriffen (S. oben Nro. 4.), und nicht nur die davon gebildete Decke der Paukenhöhle war zugleich davon nach vorn= und aufwärts gänzlich durchfressen, sondern auch die gleichsam als Beinhaut anliegende harte Hirnhaut war vom Eiter korrodirt, mißfärbig gleichsam blaugrau und brandig, so wie auch derjenige Theil der harten Hirnhaut, welcher

in der Fossa sygmoidea des Warzenfortsatzes den Sinus lateralis bildete, auf welchem einwärts gegen das innnere Gehörnerven-Loch zu, ein Erbsengroßes Klümpchen gelben Eiters fest aufsitzend sich fand. —

7) Selbst der obere, knöcherne, halbzirkelförmige Kanal war an 2 Stellen angefressen, besonders nach dem vorderen Horne zu, von wo aus der Eiter seine Richtung nach den Kanal der Eustachischen Röhre und der vordern Wasserleitung des Cotuni hinnahm, und selbst den Felsenknochen schon an seiner Spitze in der Umgebung des Carotiden-Kanals durch Erweichung ergriffen hatte und so dieser sich spröde zeigte. —

8) Dabey waren nothwendig alle Nerven, die durch diesen Gehörknochen giengen, mehr oder weniger ergriffen, von dem übel beschaffenen Eiter beständig umflossen und gereizt, nämlich das ganze 7te und 8te Nerven-Paar überhaupt, dann die beyden Aeste des Vidianischen Nerven, der höhere uud tiefer liegende Ast, der Sympathische Nerve, ins-

besondere aber der Nervus facialis und die Chorda Timpani. —

9) Endlich fand man auch noch äußerlich die sich an dem Schläfenbeine befestigenden Muskeln an ihren Insertionspunkten mißfärbig und schwarzgrau, gleichsam brandig, — so groß war der Grad der Zerstörung!

Der herausgenommene Schläfenbeinknochen wird jetzt in der sich bildenden pathologischen Sammlung des allgemeinen Krankenhauses aufbewahrt.

Bamberg den 25ten Juny 1820.

Steglehner,
Professor.

Kochhafen,
Landarzt.

Epikrise.

Die vorliegende Krankheitsgeschichte und Leichenöffnung ist schon an sich für den praktischen Arzt von besonderem Interesse, da sie uns einen neuen Beweis giebt, wie schwierig die Erkenntniß und Heilung der Krankheiten des Gehörorgans seyen. Noch interessanter wird aber die Sache in Rücksicht des Benehmens des Dr. Kirchners bey dieser Gelegenheit, als welcher sich, sobald nur der H. G. Rath verblichen war, und ehe noch die Leichenöffnung abgewartet wurde, erdreistete, allenthalben, sowohl in Privatgesellschaften, als öffentlichen Zusammenkünften, selbst bey Trinkgelagen unter dem Publikum auszustreuen, daß die Krankheit desselben verkannt, schlecht behandelt, und insbesondere der Kranke durch Quecksilber und Opium vergiftet worden sey. Ein solches Urtheil, von dem Munde eines Arztes, öffentlich vor dem Publikum ausgesprochen, ist in jeder Hinsicht viel zu wichtig, als daß es mit Stillschweigen übergangen werden sollte. Ich halte mich daher für verpflichtet, dasselbe öffentlich vor

dem Tribunale der Aerzte und dem gesammten Publikum zur Sprach zu bringen, und sowohl nach seinen wissenschaftlichen Werth, als nach der politischen Tendenz, und den moralischen Charakter desjenigen, der es aussprach, nach Erforderniß zu beleuchten:

In wissenschaftlicher Hinsicht sind hier die Fragen zu beantworten, ob nach den Ausspruch des D. Kirchners die Krankheit des H. G. Raths wirklich verkannt — schlecht behandelt und derselbe wirklich durch Queksilber und Opium vergiftet worden sey? Ob es gleich sehr kränkend seyn muß, daß ein 35 jähriger praktischer Arzt, der seine ärztliche Bahn stets mit Ruhme bezeichnete, einem jungen Arzte, der kaum erst seine praktische Bahn begonnen, selbst von ersterem in die Praxis eingeführt wurde, und auch sonst nichts für sich hat, als seine flüchtigeingeholten Universitäts-Studien und einen unbegränzten Eigendünkel, zur Rede stehen soll: so will ich dennoch hierüber hinweggehen, um öffentlich den Beweis abzulegen, daß ich kein Recht auf die Dauer meiner praktischen Laufbahn geltend machen wolle, sondern

auch das Urtheil eines jungen Arztes zu schätzen wisse, wo es zu schätzen ist. —

Die Krankheit des H. G. Raths wurde von mir in ihrem ersten Anfange als ein Ohrenweh (Otalgie) — in dem Verlaufe als eine Entzündung des Ohrs in seinem Inneren (Otitis interna), jedoch von minderer Heftigkeit — und zuletzt beym Rückfalle als eine ausgebildete, heftige und durch Mittheilung auf die Hirnhäute der ganzen rechten Hälfte des Hirns verbreitete Entzündung des Gehörorgans (Menyngitis symptomatica, consecutiva, partialis ex Otitite orta) erkannt. In Hinsicht des ursächlichen Verhältnisses dieser Krankheit erklärte ich sie für rheumatischen Ursprungs. — Als Folge dieser heftigen Entzündung wurde endlich der tödtliche Ausgang derselben in Wasserabsetzung, Ausschwitzung der plastischen Lymphe, oder Eiterbildung von mir in Anspruch genommen (S. die Kr. Geschichte). In wie fern nun diese Bestimmungen gegründet waren, mag aus Folgendem erhellen.

1) Daß die Krankheit von einem Ohrenleiden, und zwar von einer bloßen Otalgie ausgieng und sich erst nach und nach, Stufen weiß zur Otitis steigerte, diese aber endlich bey ihrer Heftigkeit, wegen der Nachbarschaft des Hirns, der Kontinuität der Häute und der ausgezeichneten Nerven-Verbindung, den Hirnhäuten mit getheilt wurde, darüber sind die in der Krankengeschichte, deren Aechtheit übrigens verbürgt wird, enthaltene Daten so sprechend, daß es vor den Augen des Kenners kaum nöthig seyn dörfe, hierüber noch ein Wort zu verlieren. Wer blind ist, oder nicht sehen will, sieht ohnehin nicht, was er sehen sollte, wenn man sich auch noch so viel Mühe geben wollte, demselben den Staar zu stechen. Sollte aber auch noch irgend ein Zweifel statt finden, so dörfte derselbe vollends in der Leichenöffnung seine unbezweifelte Lösung finden; denn hier sprach sich die Entzündung des Ohrs und der Gehirnhaute deutlich genug in ihren Folgen aus.

Dr. Kirchner findet sich bewogen im Publikum, (denn am Krankenbette hatte er sich hierüber nicht im Geringsten geäußert) die Krankheit nicht

als eine Entzündung der Hirnhäute (Menyngitis) sondern als eine wahre Hirnentzündung (Encephalitis) anzuerkennen, und hierauf die Vorwürfe zu gründen, die er mir machen zu müßen glaubt. Ob nun gleichwohl eine genaue Bestimmung der Hirn- und Hirnhautentzündung in der Praxis nicht immer so leicht ist, daß sich der Arzt nicht zuweilen irren könnte, so war dieses doch bey der vorliegenden Krankheit der Fall keineswegs, denn die vorhandenen Erscheinungen, vorzüglich der bey der Menyngitis mehr auf der Oberfläche des Hirns haftende, ausgebreitete, heftigreißende Schmerz, welcher bey der Encephalitis mehr in die Tiefe geht und daher auch mehr stumpf ist, sprachen deutlich genug für das Vorhanden seyn der ersteren. Noch unbezweifelter enthüllte sich dieses aber bey der Leichenöffnung, indem bey derselben nur die Hirnhäute im Entzündungs-Zustande sich befanden, das Gehirn aber nicht die geringste Spur davon zeigte. Hätte daher Dr. Kirchner sein Urtheil nicht so übereilt, und vorerst die Leichenöffnung abgewartet, so hätte er kein falsches Urtheil vor dem Publikum ausgesprochen.

2) Die veranlassende Ursache der Krankheit glaubte ich in der damals herrschenden nassen, windigen und rauhen Witterung finden zu müssen; ich nannte daher die vorhandene Otalgie und Otitis eine rheumatische. Indessen lehrte die Leichenöffnung, daß dieses wenigstens nicht die einzige, auch nicht die Hauptursache der Krankheit gewesen sey, und daß der Arzt nicht in das Innere des Körpers sehen, somit auch ohne seine Schuld irren könne, indem sie eine ungeheuere Zerstörung in dem Inneren des Gehörorgans, sebst in dem festesten Theile des Knochens zu erkennen gab, welche früher unmöglich erkannt werden konnte, und mit größter Wahrscheinlichkeit, ich möchte sogar sagen, mit völliger Gewißheit die Folge eines schon früheren Ohrenleidens war, wodurch nun beym Fortschreiten des Uebels, bis auf seine höchste Stufe mit Beywirkung der ungünstigen Witterung, vielleicht auch ohne diese, die, heftige Entzündung des Ohrs und ihre Verbreitung auf die Hirnhäute sammt ihrem unglücklichen Ausgange bedingt

wurde, und werden mußte. Die Gründe dieser Behauptung ergeben sich aus folgenden:

In der Krankheitsgeschichte wurde bemerkt, daß sich schon gleich in den ersten 8 — 10 Tagen des ersten Anfalls der Ausfluß eines dünnen Eiters aus dem Ohre eingestellt habe, welcher einen so üblen Geruch verbreitete, daß ihn der Kranke selbst nicht ertragen konnte, und das sich dieser bis ans End der Krankheit erhalten habe. So gewiß nun diese Thatsache ist, so gewiß muß sie auch auf die Bestimmung führen, daß schon damals, nämlich am 8ten oder höchstens 10ten Tage, Beinfraß in den Knochen des Gehörorgans vorhanden gewesen sey. Es ist aber sowohl nach der Natur der Sache, als nach allgemeiner Erfahrung nicht als wahrscheinlich, vielleicht nicht einmal als möglich anzunehmen, daß in so kurzer Zeit, bey einer im ersten Anfalle so wenig energischen Entzündung Beinfraß in einem so kompakten Knochen entstehen und dieser während den übrigen 5 — 6 Wochen der Krankheit eine so ungeheure Zerstörung

anrichten konnte. Der Beinfraß konnte in dem vorliegenden Falle um so weniger so schnell entstehen und soweit vorschreiten, daß er sobald die höchste Stufe der möglichsten Zerstörung erreichen sollte, als derselbe, (wie es die Leichenöffnung anschaulich machte) von dem felsigten Theile des Gehörknochens, also von dem härtesten Theile desselben ausgieng, in welchem nach der Natur der Sache die Entstehung und Verbreitung des Beinfraßes nicht so schnell geschehen kann. Wenn ich nun auf der anderen Seite zugleich aus den Aussagen mehrerer vollgültiger Zeugen die unfehlbare Ueberzeugung gewinnen mußte, daß der H. G. Rath wirklich schon früher — schon von mehreren Jahren her an diesem Ohre gelitten haben müsse, indem er dasselbe meistens mit Baumwolle verstopft hielt; wenn ich über dies aus verläßigen Quellen weiß, daß derselbe noch beyläufig vor 3 Monaten in einem fremden Hause von der Stiege herab einen heftigen Fall auf den Kopf gemacht und hiebey eine starke Hirnerschütterung erlitten habe: so halte ich mich hinreichend für berechtigt, die Behauptung auszusprechen, das der Knochenfraß in dem vorliegen-

den Falle schon früher vorhanden gewesen sey.

Ist nun aber dieses als höchst wahrscheinlich, selbst als gewiß anzunehmen, so möchte es wohl keines weiteren Beweises bedörfen, daß eben hiedurch, bey dem Fortschreiten dieses Uebels und dem Zusammenflusse anderer ungünstiger Umstände, die letzte Krankheit — eine Entzündung des Gehörorgans, die sich den Hirnhäuten der rechten Hirnhälfte mittheilte, herbey geführt wurde und werden mußte. Eben so gewiß muß nun aber auch angenommen werden, das dieses schon früher vorhandene Ohrenleiden, die Hauptursache — selbst die einzige Ursache des unglücklichen Ausgangs, war, welcher theils unmittelbar, durch die völlige Durchfressung des Gehörknochens nach innen und die dadurch erfolgte Ergießung des Eiters auf das Gehirn, theils mittelbar durch die Wasserabsetzung, und Exsudation der plasti-

schen Lymphe, als Folge der consecutiven Hirnhautentzündung erfolgt ist, und da das in der Tiefe des Knochens verborgene Uebel nicht erkannt, und eben so wenig gehoben werden konnte, den Tod nothwendig zur Folge haben mußte. Wer sollte wohl hieran zweifeln? Dr. Kirchner ist dieser Zweifler, und zwar, wie es scheint, lediglich in der Absicht, sein Urtheil hiedurch zu begründen. Er findet sich bewogen die entdeckte Zerstörung des Knochens nicht als die Ursache, sondern vielmehr als Folge der gegenwärtigen Krankheit anzuerkennen, welche durch die unzweckmäßige Behandlung herbey geführt worden sey, und dieser zwar, wie er sich äußerte, aus dem Grunde, weil der H. G. R. früher über kein Ohrenleiden geklagt habe, auch sonst eine ungestörte Gesundheit genoß, was bey einem vorhandenen Beinfraß doch nicht anzunehmen sey. Gegen diese Behauptung ließen sich aber mehrere Beobachtungen aus den Schriften der prakt. Aerzte aufführen, welche den überzeugendsten Beweis liefern, daß der Beinfraß, hauptsächlich in kompakten und isolirten Knochen zu den schleichenden Uebeln gehöre, welches öfters ganz unbemerkt, ohne ein besonderes schmerz-

haftes Leiden, und ohne Störung der allgemeinen Gesundheit eine längere Zeit hindurch fortschreitet, bis die Zerstörung den höchsten Grad erreicht, der Eiter sich auf edlere Theile verbreitet, und der übrige Körper auf irgend eine Weise in Mitleidenschaft gezogen wird. Dieses ist nun vorzüglich bey dem Gehörknochen der Fall, so lange derselbe noch nicht nach innen vollkommen durchgefressen ist, so das der Eiter einen freyen Zugang zum Gehirn findet. Dr. Kirchner scheint in der Literatur der praktischen Medizin wenig bekannt zu seyn, wenn ihm dergleichen Beobachtungen ganz fremd sind — Zu seiner besseren Belehrung könnte ich ihm selbst lebendige Beyspiele dieser Art vorzeigen. Uebrigens muß hier auch noch bemerkt werden, daß in solchen Fällen die Macht der Gewohnheit nicht übersehen werden dörfe, welche nicht selten so weit geht, daß langwierige Krankheiten, besonders örtliche Leiden so sehr angewöhnt werden, daß der Schmerz wenig belästiget, noch weniger aber das allgemeine Wohlbefinden gestört wird.

Zur Bestätigung meiner ausgesprochenen Behauptung will ich hier auch noch das Urtheil eines

unpartheyschen Sachkundigen, der an der Leichenöffnung thätigen Antheil genommen hat, beyfügen:

Aus der Darlegung des Sektions-Befundes (sagt derselbe) geht nun ganz deutlich hervor, daß dieses Leiden der Gehörorgane, und besonders der Beinfraß des Schläfenknochens ein veraltetes, tief eingewurzeltes und in seinen letzten Ausbrüchen ein unheilbares gewesen sey, und nothwendig seyn mußte, weil jetzt, als vor 2 Monaten die Gehörs-Entzündung (Otitis) und die konsekutive und konsensuelle theilweise Entzündung der Gehirnhäute allmählich eintraten; die Ursache davon, der Beinfraß des Schläfenknochens nämlich, selbst bey der glücklichsten, hier faßt unmöglichen Ausmittlung des eigentlichen Sitzes der Krankheit nicht mehr vollkommen gehoben werden konnte. Die Erfahrung hat hinlänglich bewiesen, daß der Beinfraß besonders in so kompakten Knochen nur allmählich und langsam entsteht, und der Schmerz meistens nur dumpf und gering ist. In dem vor-

liegenden Falle entstund erst dann, als der Beinfraß die Felsendecke der Paukenhöhle nach dem Gehirne hinauf- und vorwärts zerstört, und der schlechte scharfe Eiter die anliegenden und durchlaufenden Nerven des Gehöres gereitzt, die Gehirnhäute korrodirt und in Entzündung versetzt hatte, die letzte, so heftige Otitis, und die darauf folgende Lokalentzündung der Gehirnhäute. Der Uebergang zu diesen letzten, so fürchterlichen, nothwendig tödtlichen Leiden muß sich nothwendig schon seit Jahren allmählich durch gelindere und öfters, besonders bey übler, naßkalter Witterung wiederhohlte Leiden in dem Ohre auf dieser Seite gebildet haben, was wahrscheinlich der nun Abgeschiedene selbst nicht achtete, für einen so genannten Ohrenfluß hielt, und so sich selbst vernachläßigte. *) Noch

---

*) Nach Verschiedenheit der Caries kann wohl auch zuweilen ihr Verlauf schneller seyn: So haben z. B. v. Gärtner und andere beobachtet, das durch milzbrandige Thiere Schlächter, die an wunden Händen ꝛc. angesteckt worden sind, schon nach 36 bis 48 Stunden ihre Fingerglieder verloren haben und das die Knochen derselben mürbe, pröcklicht und zerreibbar waren; war dies aber auch Caries? Die Begriffe hierüber

wären die äußerst heftigen Nervenzufälle, die Zuckungen und Konvulsionen und ihre Ursache,

---

sind zwar noch sehr verschieden und unbestimmt; doch ist die Unterscheidung in Caries humida und sicca, oder Necrosis, so wie in die äußere und innere, in benigna und maligna zu bedeutend, als daß hier nicht zur Erläuterung des gegenwärtigen Falles hierauf hingedeutet werden sollte. Die äußerliche ist beynahe immer benigna, und von äußeren Ursachen entstanden, die schnell und intensiv auf die Oberfläche des Knochens, besonders auf die Knochenhaut einwirken; die Knochenhaut wird zerstört und der Knochen stirbt schnell ab (necrosirt), stößt sich unter gutartiger Knocheneiterung, durch Bildung von Pappillen, Fleischwärzchen ähnlich ab, welches namentlich meistentheils bey Panaritien der Fall ist. Anders ist es aber bey dem vorliegenden Falle, bey der inneren Caries, von rheumatischer Ursache (S. Kallisens System der Chirurgie); hier geht die Caries vom Innern des Knochens aus, ist von innerer, beständig fortwirkender Ursache entstanden, und unterhalten; das Uebel ist dem schärfstem Forscher-Blicke oft ganz unzugänglich, und wird es einmal deutlicher kennbar, so hat sich laut allen Erfahrungen dasselbe gewöhnlich schon zum Grad der Unheilbarkeit empor geschwungen, ob des Sitzes des-

so wie die der Erscheinungen der Stuhl- und Urinbeschwerden zu berühren; doch diese liegen zu deutlich

---

selben in so edeln und tief verborgenen und verbergenden Theilen, (wie im vorliegenden Falle). Es bildet sich keine Exfoliation von abgestorbenen Knochen-Theilen, sondern die Knochen zerstören sich selbst per resorptionen partium terrearum ad marginem partis adfectae, absque earum restitutione (S. Callisens systema Chirurgiae hodiernae. Haffniae 1815). Das in dem vorliegenden Falle die Zerstörung des Knochens wirklich von innen nach außen, und so nur langsam gegangen sey, beweißt die Krankheits-Geschichte und noch mehr der Fund; denn wäre die Krankheit von außen nach innen gegangen, von wo gieng sie aus? wo und was für eine Ursache wirkte? Vielleicht (könnte man sagen) war doch wohl der Sitz dieses Symptomatischen Leidens der Rheumatalgie in den Zellen des Warzenfortsatzes? und dann hätte dieses zeitig können angebohrt und vielleicht (??) dem Uebel noch gesteuert, oder doch dem so schnellen Laufe desselben noch einiger Einhalt gethan werden können. Wäre dies aber der erste Sitz der Caries gewesen, warum stieg der Eiter gegen die eigene Schwere aufwärts und durchfraß früher den Felsentheil, den so harten Knochen? Warum senkte sich dasselbe nicht lie-

in dem Ergriffenseyn der obenerwähnten Nerven und ihrer allgemein im Körper verbreiteten Sympathie, daß wir kaum mehr auf daß gleichzeitige Vorhandenseyn von jener oben erwähnten, Verhältnißmäßig ziemlich geringen Menge Blutwassers in der äußeren Umgebung des Gehirns aufmerksam zu machen brauchen, obwohl demselben seyn Antheil hiebey nicht abzusprechen seyn dürfte.

Steglehner,
Professor.

---

ber nach dem Gesetze der schwere, und durchfraß nicht leichter zuerst die so lockeren Zellen des Warzenfortsatzes, wie dieses bey der scrophulösen, somit minder gefährlichen Art von Caries geschieht? Warum hörte die Caries nicht auf, als der Eiter während der Krankheit durch das äußere Ohr abfloß, und reinigende Einspritzungen gemacht wurden? Warum brachte es nun doch einen so schleunigen Tod? Gewiß aus keinem anderen Grunde, als weil die Ursache so tief verborgen lag, und nicht entfernt werden konnte. Doch Sapienti Sat. . . .

Es bleibt mir nun noch übrig, auch meine Behandlung vor den Augen kompetenter Richter und des gesammten Publikums gegen die beleidigende Vorwürfe des Dr. Kirchner zu rechtfertigen:

Die von mir gepflogene Behandlung der Krankheit des H. G. N., so lange solche als die meinige ausgesprochen werden kann, war nach meiner Ueberzeugung in Beziehung auf die von mir gestellte Diagnose vollkommen konsequent, und den allgemeinen ärztlichen Grundsätzen entsprechend: Ich behandelte nämlich, so wie es die vorgelegte Krankheitsschichte zeigt, die rheumatische Otalgie im ersten Anfalle mit Ableitungs-Mitteln (Blasenpflaster, Fußbäder, Abführungs-Mitteln u. dgl), dann mit gelinden schweißtreibenden Mitteln (Spirit- Mindereri); — bey der Entwicklung des entzündlichen Charakters wurde eine Aderlaß vorgenommen und Nitrum gegeben; — gegen das Ende der ersten Krankheit, wo das Uebel lediglich einen nervösen Charakter hatte, wurden die Dover'schen Pulver angewendet; — zuletzt suchte ich das Konstant-periodische des schmerzhaften Ohren-Leidens durch China zu bekämpfen; und der Erfolg entsprach allenthalben meinen Wünschen. Beim Rückfalle begegnete ich der mit größerer Heftigkeit wiederkehrenden Otal-

gie von neuem mit einem Blasenpflaster, mit Spirit. Mindereri, und mit einigen Pulvern aus Kalomel mit einem geringen Zusatze von Opium gegen die Nacht, (wovon aber nur ein einziges genommen wurde); — bey der Steigerung der Otalgie zur Otitis mit Verbreitung der letzteren auf die Hirnhäute wurden vorerst bey 20 Blutegel, dann 3 starke Aderläße und Nitrum in starken Gaben verordnet, und nachdem die Heftigkeit der Entzündung durch diese Mittel bedeutend gemäßiget war, gieng ich zum Kalomel über, aus dem Grunde, weil die Entzündung ihren Heerd vorzüglich in häutigen Gebilden hatte. Soweit gieng nun meine Behandlung. Von der Zweckmäßigkeit derselben vollkommen überzeugt, glaubte ich nun um desto weniger von einem der zur Konsultation beygezogenen Aerzten einen Vorwurf erwarten zu dürfen, als beyde am Krankenbette mir in keinem Punkte derselben widersprochen, vielmehr theils ausdrücklich, theils stillschweigend ihren Beyfall zu erkennen gegeben haben. Höchst unerwartet mußte es mir daher kommen, daß Dr. Kirchner im Publikum meine Behandlung nicht nur für unzweckmäßig erklärte, sondern sogar behauptete, der Kranke seye durch Queck-

silber und Opium vergiftet worden. — Ich muß gestehen, daß mich dieser Ausspruch aus dem Munde eines Arztes anfangs in Erstaunen setzte; doch faßte ich mich bald wieder bey der Erwägung, daß dieses in unserem aufgeklärten Zeitalter, besonders unter jungen Aerzten, gar nichts neues sey. Allgemeine Grundsätze werden zur Zeit vergebens gesucht; alte werden in Staub getreten, und neue entsprossen in bewunderungswürdiger Mannichfaltigkeit, so häufig, wie die Pilzen dem üppigen Boden und erheben sich im frechen Wachsthume bis zu den Lüften. Jede Schule der Aerzte, ich möchte sagen faßt jeder einzelne Arzt hat eigene Grundsätze, eigene Ansichten von Krankheiten und ihren Heilmitteln; jeder spricht sein Urtheil, nach seiner Ansicht aus, und erklärt jedes andere dreist als unrichtig, fehlerhaft, oder gar der Menschheit Gefahr und Tod bringend u. s. w. So geschieht es nun, daß sich die Aerzte so oft in ihren Meinungen durchkreutzen: So wurde z. B. noch vor nicht langer Zeit das Aderlaßen zu den verbotenen Artikeln verwiesen, und der Arzt für jeden Tropfen Bluts verantwortlich gemacht, selbst allen Kalumnien ausgesetzt, wenn er es wagte der her-

schenden Mode entgegen zu handeln; und itzt soll das Blut in strömen vergossen werden, und jeder Arzt wird beynahe eines Mords beschuldigt, wenn ihm ein Kranker stirbt, und demselben nur 4 — 6 mal Blut abgezapft wurde — Es hätte auch noch die 7te und 8te Aderlaß vorgenommen werden sollen, — So ist das Urtheil? — Die Parthey der neuesten antiphlogistischen Aerzte erkennt das Nitrum als eine sacra Ancora in allen entzündlichen Krankheiten, und läßt es in ungeheuren Gaben nehmen ohne einen Nachtheil davon zu ahnden. Andere dagegen verschreyen es als ein Gift für den Magen und wollen es ganz aus unserem Arzneyvorrathe verbannt wissen. — Jahrhunderte hindurch bewahren der Mercur. dulcis und das Calomel den Ruhm eines vortrefflichen Heilmittels in vielen Krankheiten, und sehe da! dieser langjährige Ruhm wird nun mit einem Federstriche ausgelöscht durch den Recensenten in der Münchner Literat. Z. und Dr. Kirchner; ersterer nennt beyde heillose Mittel, und Dr. Kirchner zählt sie sogar unter die Gifte. u. s. m. Welche Parthey hat nun wohl recht? Kann sich überhaupt eine Parthey, eine Schule oder gar ein einzelner Arzt das Recht anmaßen, im Gebiete

der Arzneywissenschaft unbedingt zu herrschen, zu gebieten und zu richten, gewisse Ansichten als die allein richtigen auszusprechen, und jede andere geradezu als unrichtig zu verwerfen? Wer kann und soll überhaupt den Streit der Meinungen unter den Aerzten schlichten, wer ist hier der kompetente Richter? Diese Fragen hätte Dr. Kirchner erst wohl beherzigen sollen, ehe er das Anathema über meine Behandlung ausgesprochen hat.

Was nun die von mir vorgeschlagene Anwendung des Kalomels insbesondere betrifft, so zeigt die Krankheitsgeschichte klar genug, unter welchen Umständen und warum ich dieses Mittel vorgeschlagen habe: Ich hatte nach meiner Ansicht eine Entzündung häutiger Gebilde vor mir, gegen welche sowohl nach allgemeinen Grundsätzen, als nach den übereinstimmenden Beobachtungen, besonders der englischen Aerzte, das Kalomel, als das wirksamste Mittel anerkannt werden muß. Ich glaubte die richtige Anzeige zur Anwendung dieses Mittels hier um desto weniger zu verfehlen, da die Heftigkeit der Entzündung bereits durch die erforderlich voraus geschikten strengantiphlogi-

stischen Mittel durch Aderlässe, Blutegel und Nitrum, hinreichend gebrochen war, und die Krankheit sich dem Ausgange in Wasserabsetzung, Ausschwitzung der Lymphe, oder Eiterbildung genähert hatte, oder derselbe vielleicht auch schon eingetreten war. Auf diese Weise glaube ich nun die von mir vorgeschlagene Anwendung des Kalomels hinlänglich rechtfertigen zu können. Dr. Kirchner mag immerhin, besonders, da er von der Krankheit nicht anders, als von einer Encephalitis spricht, dem Kalomel entgegen seyn; warum hat sich aber derselbe nicht am Krankenbette, so wie es bey seiner Ueberzeugung heilige Pflicht für ihn gewesen wäre, gegen die Anwendung des Kalomels bestimmt erklärt? Warum hat er stillschweigend eingewilligt, ein Mittel in Anwendung zu bringen, daß er doch unter solchen Umständen als Gift verschrie? Warum hat er nur außerhalb des Krankenzimmers, beym Publikum, wo es zu nichts frommen konnte, seine Stimme dagegen erhoben? Warum hat er selbst dann noch, nach dem die Unrichtigkeit seiner Ansicht, durch die Leichenöffnung hinreichend hergestellt war, seine Aeußerungen bey den Publikum unverschämt fortgesetzt? Auf jedem

Falle wäre man wenigstens berechtigt gewesen, von einem Arzte zu erwarten, daß er in seinen Ausdrücken beym Publikum bescheidener seyn möge, und von einem Gifte vor demselben ganz anders spreche, als vor dem Arzte, der die hyperbolischen Ausdrücke eines exaltirten Kopfes besser zu würdigen weiß.

Was das Opium angeht, so trifft mich der Vorwurf des Dr. Kirchners am wenigsten; indem ich, ohne erst vom Dr. Kirchner Unterricht zu nehmen, sehr wohl weiß, und als Arzt wissen muß, wo das Opium angezeigt ist, und wo nicht, auch solches in dem vorliegenden Falle nie in dem Stadio der Entzündung, sondern nur dann angewendet habe, wo die Krankheit lediglich als ein schmerzhaftes Leiden erschien, und die sensible Sphäre des Körpers vorherrschend ergriffen war; (man lese hierüber die Krankheits-Geschichte). Inzwischen lehren uns doch auch die Schriften der praktischen Aerzte, daß nach vielfachen Beobachtungen, selbst bey Entzündungen, wenn nervöse Gebilde davon ergriffen sind, oder doch nervöse Zufälle dieselben begleiten, die Anwendung des Opiums

bey der gehörigen Vorsicht die treflichsten Dienste leiste. Ueberdieß haben uns die neuesten Erfahrungen gelehrt, daß sogar bey reinarteriellen Entzündungen, z. B. bey Lungen-Entzündungen der rothe Fingerhut — selbst die Blausäuere, beyde mit dem Opium verwandt, mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet wurden, und sogar die Aderläße entbehrlich machten. Was müßte wohl Dr. Kirchner nach seiner Ansicht demjenigen Arzte sagen, der es wagen sollte, bey einer Lungen-Entzündung sogar die Blausäuere, das größte aller bekannten Gifte in Anwendung zu bringen? — So verschieden sind die Meinungen und Urtheile der Aerzte über einen und denselben Gegenstand, und Dr. Kirchner darf es keinem Arzte übel nehmen, wenn er seine Ansichten und Urtheile so lange nicht als absprechend erkennt, bis er das Kreditiv seiner Infallibilität vorzeigen kann.

Zum Beschlusse noch einige Bemerkungen über die Vorschläge des Dr. Kirchners am Krankenbette zur Behandlung der Krankheit. Dr. Kirchner wurde 6 — 7 Tage vor dem Tode des Kran-

ken gerufen; zu jener Zeit war aber, wie die Krankheits-Geschichte zeigt, die Entzündung schon größtenstheils gebrochen und der Ausgang in Wasser-Absetzung, Lymph-Ausschwitzung oder Eiterbildung schon auf dem Wege, oder hatte vielleicht schon begonnen. Was sollte nun unter diesen Umständen die vom Dr. Kirchner vorgeschlagene oxygenirte Salzsäuere, besonders in Verbindung mit Spirit. Mindereri? was die kalten Fomentationen über den Kopf, die ohnehin schon wegen dem Ausfluße aus dem Ohre verdächtig seyn mußten? — Was die in der Folge, bey offenbaren Merkmalen eines vorhandenen Extravasats vorgeschlagenen Mineralsäueren, besonders die so beliebte oxygenirte Salzsäuere? Was die Fortsetzung kalter Umschläge? — Was endlich die an dem letzten Tage vor dem Hinscheiden des Kranken noch vorgenommene Blutentleerung durch die Eröffnung der Vena jugularis? Sind dieses unter diesen Umständen die zweckmäßigen, allein heilbringenden Mittel?

Genug — das Gesagte dürfte hinreichend

genug seyn, um das ärztliche und nicht ärztliche Publikum in Stand zu setzen, über den Werth oder Unwerth der Dr. Kirchnerschen Aeußerungen ein unpartheyisches Urtheil auszusprechen.

Wie aber auch immer bey der Verschiedenheit der ärztlichen Ansichten das Urtheil der Aerzte über diesen Gegenstand ausfallen mag, so glaube ich doch in Hinsicht des Benehmens des Dr. Kirchners bey dieser Gelegenheit nur eine Stimme zu hören, nämlich:

1) Daß es sehr gewagt sey, und einen hohen Grad von Eigendünkel voraussetze, wenn ein junger Arzt, der kaum einige Jahre die medizinische Praxis übt, über einen so wichtigen Gegenstand mit Zuversicht, in einem so entscheidenden Tone absprechen will.

2) Daß es ungereimt sey, wenn sich der Arzt über eine Krankheit und die angewandten Heilmittel ein Urtheil erlaubt, die er nicht in ihrem Zusammenhange beobachtet,

sondern nur aus einzelnen, bey Privatbesuchen erhobenen Bruchstücken, und während den letzten Tagen kennen gelernt hat.

3) Daß es zu voreilig sey, wenn er sein Urtheil ausspricht, ohne die Resultate der Leichenöffnung abzuwarten, die doch nur zu oft ganz allein das Räthsel lösen, was alle Kunst und Wissenschaft des Arztes nicht zu lösen vermochte, die so manchen Fehler des Arztes aufdecken, das Grundlose so mancher ärztlichen Ansicht und Behauptung augenscheinlich darthun, aber auch so manchen Arzt von aller Schuld frey sprechen, Verläumdungen widerlegen und voreilige Schwätzer zum Schweigen bringen.

4) Daß es endlich unrecht, unanständig und Pflichtvergessend sey, selbst bösliche Absichten verrathe, wenn ein solches Urtheil von einem Arzte, — in ungeziemenden Ausdrücken — vor dem Publikum, welches über die Sache nicht urtheilen kann, — sowohl privat, als in öffentlichen

Gesellschaften, selbst bey Trinkgelagen ausgesprochen wird; wenn derselbe sein Urtheil jedem aufdringt, solches wie auf dem öffentlichen Markte, oder wie der englische Volkssprecher Hunt vom Tische, oder vom Fasse herab ausruft; wenn er dabey die Rolle des niedrigsten Charlatans spielt, und diese Gelegenheit benutzt, um andere Aerzte in Staub zu treten, ihren guten Ruf zweydeutig zu machen, dagegen eigene hohe Weisheit zur Schau zu bringen, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu ziehen, Celebrität zu gewinnen, sich das Zutrauen unkundiger und schwacher Menschen zu erschleichen, und auf diese Weise sich in die medizinische Praxis einzudrängen.

Ein solches Benehmen ist offenbar gegen die Pflichten des ärztlichen Standes und der Religion — schändet den ehrenvollen Namen eines Arztes und würdigt den letzteren zum niedrigsten Charlatan herab — zerstört alle Eintracht, und löst alle Bande unter den Aerzten — droht der Ehre und dem guten Rufe eines jeden Arztes, der mit einem solchen

Menschen in Verbindung oder in Berührung kömmt, Gefahr — setzt das Ansehen der Aerzte überhaupt in den Augen des Publikums herab — und schwächt das Zutrauen des Volkes auf Aerzte und ihre Kunst in einem hohen Grade. u. s. w. — Unmöglich kann daher ein solches Benehmen den Beyfall eines rechtschaffenen Mannes erhalten, es verdient vielmehr allgemein die tiefeste Verachtung, ja noch mehr, — ernste Züchtigung, damit ein solcher Unfug unter den Priestern Aeskulaps nicht mehr Statt finden möge.

Die in der Korrektur übersehenen Druckfehler bittet der Verfasser durch die Eile im Drucke zu entschuldigen.

Staats-Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dorn, Anton

Krankheitsgeschichte und Leichenöffnung des verstorbenen geistlichen Raths und Professors Frey

Bamberg 1820

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Bg.o.37
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708249-1